

Franckesche Stiftungen zu Halle

Briefe

Bertram, Philipp Ernst

Gotha, [1759?]

VD18 90836650

Der 22. Brief.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

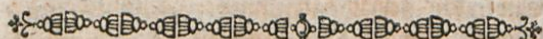
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:hbz:ha33-1-212719](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:ha33-1-212719)

denke, mir allein die Vorzüge eines zärtlichen und sanften Herzens gefallen, und schätzbar sind. Ich bin.



Der 22. Brief.

Es kan leicht seyn, so bin ich so sehr verlegen, als Homer und Aristoteles über das Räthsel, welches ihm einige Schiffer zur Auflösung vorlegten. Wenn es ein verwirrter und mit keiner ordentlichen menschlichen Vernunft auseinander zu setzender juristisch-practischer Casus wäre, so würde ich mich gleich zufrieden stellen. Ich würde ohne Reid über den Vorzug der Einsichten, von einem jeden die Erörterung desselben gelassen anhören. Allein, mein bester, es ist in einer Wissenschaft, worinn ich glaube, daß ich selbst denke, und auf die man nach meinem Urtheil nicht Zeit gnug verwenden kan. Ich habe mir eingeildet, ich wüßte, was Zuneigung, was Freundschaft, was liebe und was sanfte menschliche Empfindungen wären, wie diese Leidenschaften in uns entstünden, wie sie vermehret oder verringert würden. Jetzt weiß ich nichts mehr. Alle meine Begriffe lassen sich nicht mehr anwenden, und es ist alles dunkel

dunkel um mir herum. Ich sehe Begebenheiten, die mir unbegreiflich sind. Ich sehe Personen, welchen ich Vernunft und Einsicht nicht absprechen kan, solche Handlungen begeben, so wider alles das laufen, was ich gesunde Vernunft zu nennen gewohnt bin. Ich habe schon tausend Auswege gesucht, ich habe viel von der Strenge meiner Grundregeln nachgelassen, aber es ist alles vergebens. Sollte denn etwa die Liebe und die Vernunft gar nicht neben einander seyn können? Doch nein! mein bester, je grösser, je ädler, je erhabener ein Mensch denket, desto eher und er allein ist fähig, voll Tugend und Hochachtung ewig zu lieben. Aber dieser Satz widerspricht allen denen Begebenheiten, welche ich vor Augen habe! Was werden Sie sagen, wenn ich Ihnen melde, Callist, : ja Callist, der witzige, der einsichtsvolle Mann, der alle Mädchens, alle Männer, alle Wahlen tadlet, liebet die Mariane. Er liebt sie nicht nur, er achtet sie hoch, er verehret sie. Er findet alle mögliche Vollkommenheiten an einer Person, der ich kaum einen gesunden Verstand einräumen würde. Wenn ich es nicht mit diesen meinen leiblichen Augen gesehen hätte, so würde ich es nicht glauben. Seine Freunde wundern sich so sehr, als ich, und ich wünschte, daß ich sein Freund wäre, so würde ich zu Rettung
 F 2 seiner

seiner Ehre ihm den Rath geben, daß er nur nicht auf seine Wahl stolz seyn sollte. Gut? wenn er es auch bey sich wäre, so sollte er es doch wenigstens nicht sagen. Er verlieret unendlich bey seinem Betragen, und man weiß nicht, wie man den Begriff, welchen man von ihm bis hieher gehabt hat, abändern soll. Sein Betragen ist nicht verstellt, und die Falschheit so weit zu treiben, ist ihm nicht möglich. Dieses würde vollends allen Grundsätzen der Sittenlehre gänzlich widersprechen, da er jederzeit die unverwerflichsten Proben einer redlichen Offenherzigkeit von sich gegeben hat. Sagen Sie mir doch also, bester Freund, was Sie hierbey denken. Sollte die Liebe, eine erlaubte und keinesweges buhlerische Liebe fähig seyn, gewissen Personen den Gebrauch ihrer Vernunft und ihrer Einsichten zu benehmen. Sollte sie soweit die Menschen verblenden können, daß sie unleugbare Unvollkommenheiten, und in die Augen leuchtende Fehler für Vollkommenheiten und Vorzüge ansehen? Mir ist es unbegreiflich, oder ich muß keines so hohen Grades der Liebe fähig seyn, und die Leidenschaften müssen nicht so heftig auf mich wirken können. Ob aber alsdann bey mir der Mangel des Gefühls oder ein anderer besserer Grund die Ursache ist, will ich Ihnen zur Entscheidung über-